

# „Ich gehöre zu denen, die nicht dazugehören“

Günter Wallraff zu seiner Motivation, Missstände aufzudecken und zur Zukunft von „Team Wallraff“

Als Deutschlands bekanntester Enthüllungsjournalist deckt Günter Wallraff schonungslos Missstände auf. Andrea Herdegen sprach mit Wallraff über den Reiz der Rolle, über „Ali“, Angst und Aufklärung.

**Herr Wallraff, sind Sie zurzeit undercover unterwegs?**

**Günter Wallraff:** Nein, jetzt bin ich dabei, all das aufzuarbeiten, was die Reportagen von „Team Wallraff“ ausgelöst haben. Dabei geht es jetzt nicht mehr um journalistische Arbeit, sondern darum, Menschen konkret Hilfestellung zu leisten. Bei einigen kann ich vielleicht etwas bewirken.

**Sie recherchieren verdeckt, um Missstände aufzudecken. Wie lange bereiten Sie sich auf eine Rolle vor?**

Ganz unterschiedlich. Es kommt vor, dass ich Rollen über Jahre vor mir herschiebe. Weil ich Angst davor habe. Weil ich mich für das Thema noch nicht stark genug fühle. Es gibt auch Themen, bei denen ich von heute auf morgen alles hinter mir lasse und sofort einsteige.

**Sie haben eine eigene Form des Journalismus geprägt. Dafür steht inzwischen das Wort „wallraffen“. Sind Sie darauf stolz?**

Mit dem Begriff „Stolz“ kann ich wenig anfangen. Aber es ist da eine gewisse Genugtuung, dass ich mit meinen bescheidenen Mitteln manchmal so viel bewirke.

**Warum brauchen wir überhaupt die Wallraff-Methode im Journalismus?**

In der Wissenschaft ist die „teilnehmende Beobachtung“ längst akzeptiert und hoch angesehen. Beispiel: Junge Wissenschaftler lassen sich als simulierende Patienten in die Psychiatrie einweisen. Sie werden aufgrund dieser Erfahrungen später ihren Beruf ganz anders ausüben.

**Wie schaffen Sie es, sich in andere so stark hineinzusetzen?**

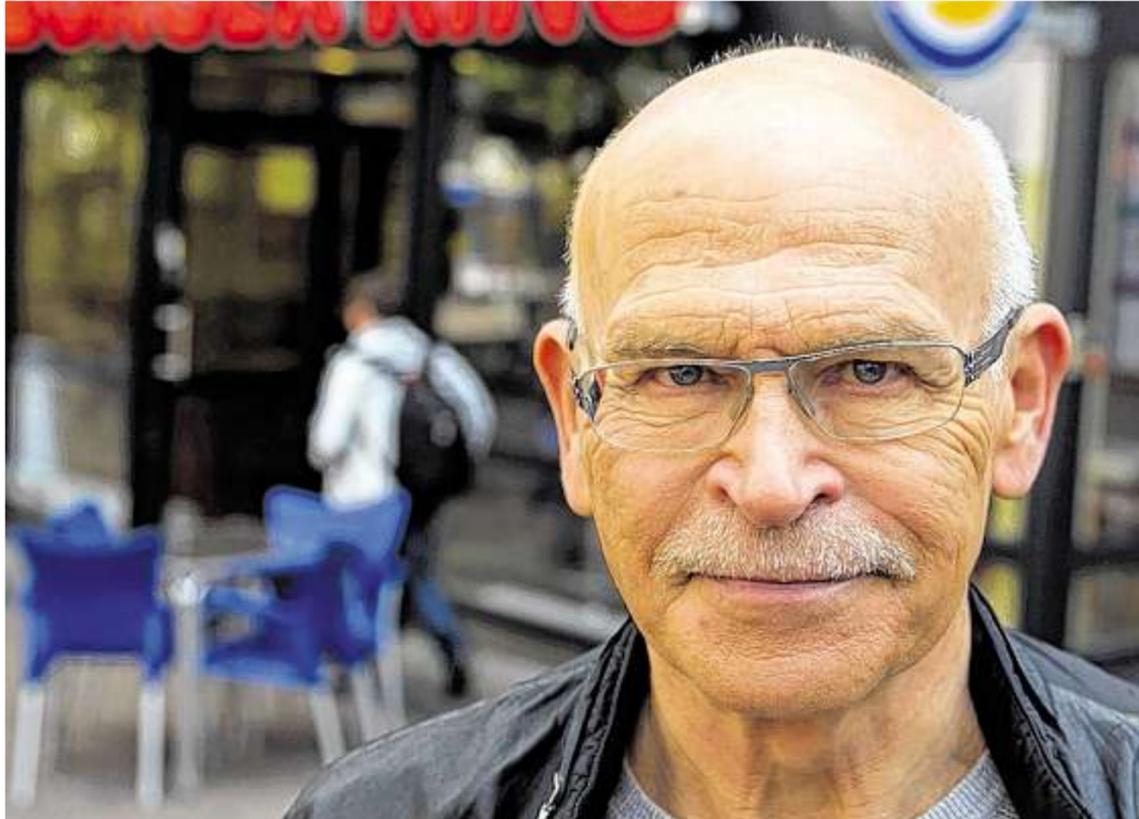
Ich war immer schon geplagt von Selbstzweifeln, als Einzelkind eher schüchtern und introvertiert. Irgendwann habe ich begonnen, in die Ängste anderer hineinzugehen, auch um eigene Ängste zu überwinden. Inzwischen habe ich eine gewisse Zugehörigkeit entwickelt, eben, weil ich mich diesen Reportage-Themen aussetze. Ich fühle mich fremd in der Gesellschaft, an der ich vieles nicht in Ordnung finde. Und ich fühle mich dann gerade denen noch am ehesten zugehörig, die nicht dazugehören. Es fällt mir einfach leicht, mich zurückzunehmen und mich so in andere hineinzusetzen. Ich bin dadurch ein authentischer Rollen-Spieler. In der Rolle bin ich wacher, nehme mehr auf, bin lernfähiger.

**Haben Sie bei Ihren Undercover-Missionen Angst?**

Die Hauptangst ist, enttarnt zu werden. Das verfolgt mich bis in meine Träume.

**Ist Ihnen das schon passiert?**

Ja, ein paar Mal. Etwa, als ich in der Rolle eines Schwarzen war, was ja einer enormen Vorbereitung bedurfte. Am allerersten Tag dessen, was als einjährige Reise durch Deutschland geplant war, sagte mir



Für Günter Wallraffs Recherchemethoden – wie zuletzt bei Burger King – hat sich bereits das Wort „wallraffen“ eingebürgert. FOTO: ACTION PRESS

ein Mann in Magdeburg auf den Kopf zu: „Herr Wallraff, ich kenne Sie.“ Da dachte ich: Jetzt ist alles zu spät. Der hatte mich tatsächlich an der Stimme erkannt. Aber sonst ist es – zu meiner eigenen Verwunderung – fast immer gut gegangen.

**Auch als Paketbote? Da sind sie ja Aberhundertern von Menschen begegnet.**

Ja, auch da. Aber das liegt an der oberflächlichen Missachtung in unserer Gesellschaft, in der der Einzelne als Individuum gar nicht mehr wahrgenommen wird, sondern nur noch sein Outfit, seine Statussymbole, die seinen gesellschaftlichen Stand definieren. Wenn Sie dann noch eine Uniform anhaben als Paketauslieferer, dann werden sie völlig entpersönlicht. Dem Kuli in der Menge schaut man nicht ins Gesicht.

**Kritik, Ärger und Gerichtsverfahren sind meist vorprogrammiert, wenn Sie verdeckt recherchiert haben.**

Und das ist zermürbend. Das ist Lähmung. Man ist traumatisiert, wenn das immer, immer, immer wieder so passiert.

**Und Sie haben sich nie einschüchtern lassen?**

Wenn man den Angstmachern gegenüber Furcht zeigt, dann bestärkt man die noch.

**Sie waren unter anderem „Hans Esser“ bei der Bild-Zeitung, Obdachloser, Brotbäcker für „Lidl“, der türkische Leiharbeiter „Ali“ und Mitarbeiter in einem Call-Center. Welcher Undercover-Einsatz ging Ihnen am meisten an die Nieren?**

Der „Ali“ mit diesen 16-Stunden-Einsätzen in Giftstäuben ohne Staubmaske hat mich gesundheitlich ziemlich lädiert, danach hatte ich jahrelang schwerste Rückenprobleme. Aber: Andere dort haben Krebs oder schlimme Lungenerkrankungen bekommen, also habe ich das im Vergleich noch halbwegs gut überstanden. Und: Obwohl das sicher von der körperlichen Beanspruchung her die schwierigste Rolle war, hat sie mich psychisch aufgebaut: Ich gehörte dazu. Da sind Freundschaften entstanden, die bis heute halten.

**Sie sind 71 Jahre alt – da sind andere längst in Rente. Können Sie nicht aufhören, weil es noch so viele Missstände gibt?**

Mir geht es darum, mich noch ein wenig nützlich zu machen. Und derzeit erhalte ich eine solche Menge an Rückmeldungen, dass ich geradezu in die Pflicht genommen werde, weiterzumachen.

**Vier Folgen von „Team Wallraff“ sind auf RTL gelaufen. Wann geht es weiter?**

Es sind Sachen in Arbeit, es kommen einige neue Themen hinzu, gerade durch die massiven Fallschilderungen, die uns während der ersten Staffel erreicht haben. Vielleicht kommt der nächste Beitrag Ende dieses Jahres.

**Sie bilden Nachwuchsjournalisten für den Undercover-Einsatz aus...**

Demnächst kratze ich ab, na klar. Aber ich hoffe, dass andere meine Arbeit fortsetzen. Aus meinen Honoraren habe ich die Günter-Wallraff-Stiftung gegründet, die jüngere Journalisten unterstützt. Meine Arbeit soll von Menschen übernommen werden, die die Ausdauer und die Leidenschaft haben, sich das zur Aufgabe zu machen.

**Zur Person:** Günter Wallraff, Jahrgang 1942, ist Journalist und Schriftsteller. Er lebt und arbeitet in Köln. Bekannt wurde er durch seine investigativen Reportagen über Großunternehmen und Institutionen. Mit über fünf Millionen Exemplaren ist sein Buch „Ganz unten“ (1985) über den menschenverachtenden Handel mit Leiharbeitern das erfolgreichste deutschsprachige Sachbuch der Nachkriegszeit. Mit der RTL-TV-Serie „Team Wallraff – Undercover-Reporter decken auf“ erreicht er derzeit ein Millionen-Publikum.

## Explosion in Shell-Chemiefabrik

Gigantisches Feuer bei Rotterdam

**Rotterdam.** In einer Fabrik in Moerdijk bei Rotterdam hat es am Dienstagabend heftige Explosionen gegeben, ein Feuerball war kilometerweit sichtbar. Am frühen Mittwochmorgen konnte die Feuerwehr aber Entwarnung geben: Der Brand war gelöscht und das Industriegelände wieder freigegeben. Zwei Personen wurden nach Angaben der Behörden leicht verletzt. Am Dienstagabend war ein Reaktorbehälter in einer Raffinerie von Shell explodiert, teilten die Sicherheitsdienste der Provinz Noordbrabant mit. Die Ursache war noch unklar. Zeugen berichteten von mehreren lauten Schlägen. Danach war das Feuer ausgebrochen, das bis ins rund 27 Kilometer entfernte Rotterdam zu sehen war. Die Explosionen und der Feuerball hatten Bürger in weiter Umgebung aufgeschreckt. Hunderte meldeten sich besorgt bei der Polizei und auf sozialen Netzwerken. Über Rotterdam hing für Stunden eine Rauchwolke. Eine zunächst befürchtete Katastrophe blieb jedoch aus. Bürger von Moerdijk äußerten sich im niederländischen Radio besorgt über die Sicherheit der Chemiewerke. Auf dem Industriegelände war bereits 2011 eine Chemiefabrik explodiert. Dies hatte zu schweren Verseuchungen der Umwelt geführt.

## Mexiko: Notstand nach Tropensturm „Boris“

**Mexiko-Stadt.** Nach heftigen Regenfällen und starken Gewittern im Süden von Mexiko haben die Behörden in zahlreichen Ortschaften den Notstand ausgerufen. Der Tropensturm „Boris“ war in der Nacht auf Mittwoch nahe Barra de Tonalá im Bundesstaat Chiapas auf Land getroffen, wie der Wetterdienst mitteilte. Im Bundesstaat Oaxaca wurde laut der örtlichen Regierung in 133 Orten der Notstand ausgerufen, in zahlreichen Gemeinden fiel die Schule aus. „Boris“ ist der zweite Tropensturm der Hurrikansaison im Pazifik. Im vergangenen Jahr waren bei Unwettern in Mexiko über 100 Menschen ums Leben gekommen.

**JUNIOR KURIER**

NACHRICHTEN



Donald Duck ist schon ziemlich alt. Am Montag feiert er seinen 80. Geburtstag. Aber in den Trickfilmen und Comics sieht man ihm sein Alter nicht an. Denn er wird immer gleich jung dargestellt – mit seiner blauen Matrosenjacke, dem Hut und der Schleife. Am 9. Juni 1934 hatte Donald seinen ersten Auftritt – in einem Kurzfilm. Der heißt „The Wise Little Hen“, auf Deutsch: „Die kluge kleine Henne“. Der Film und die Figuren wurden von einem bekannten Mann erfunden: Walt Disney. Der Künstler lebt nicht mehr.

## Mit Beistand von oben

Ordensschwester Cristina Scuccia im Finale von „The Voice of Italy“

VON JULIUS MÜLLER-MEININGEN

**Rom.** Im Vatikan würden diesen Vergleich nicht alle unterschreiben. Aber in vielen Details wirkt Schwester Cristina wie die weibliche Version von Papst Franziskus. Sie trägt leicht ausgetretene schwarze Orthopädie-Schuhe. Ein einfaches Brustkreuz aus Metall hängt auf ihrer Brust, auf der Nase trägt Cristina Scuccia eine Brille mit Kassengestell. Und sie wirkt alles andere als konventionell. Aber im Gegensatz zum argentinischen Papst, der mit ungewöhnlichen Gesten und Worten auf sich aufmerksam macht, genügt Suor Cristina ein einziges Organ: ihre Stimme.

Historisch hätte die 25-Jährige Nonne ihre Auftritte in der italienischen Talent-Show „The Voice of Italy“ wohl kaum besser platzieren können als während des Pontifikats Jorge Mario Bergoglios. Aber vom Papst ist eher selten die Rede, wenn Italiens berühmteste Nonne zum Mikrofon greift. Am Donnerstagabend steht sie mit drei anderen Bewerbern im Finale der Talent-Show. Nach ihrem ersten fulminanten Auftritt sagte dieser neue Stern am italienischen Fernseh-Himmel: „Der Herr hat sich meiner bedient, wie ich es mir niemals hätte vorstellen können.“ Es gehe ihr nicht um persönlichen Erfolg, sondern um die Verkündigung des Evangeliums und die Freude, Jesus zu begegnen.

Natürlich gehen die Meinungen über die stimmungswältige Schwester, die tagsüber in einem Kindergarten arbeitet, auseinander. Kritiker behaupten, sie habe es in der Show nur so weit gebracht, weil sie eine Nonne sei. Andere ertragen Suor Cristinas lasziven Katholizismus nicht, etwa wenn sie „Girls just wanna have fun“ singt. Inzwischen stand die Sizilianerin mit Kylie Minogue, Ricky Martin und Bon Jovi auf der Bühne. Die New York Times hob die Nonne bereits auf ihre Titelseite. Aber vor allem sind da die 50 Millionen Klicks auf



Nonne im Scheinwerferlicht: Cristina Scuccia singt „Girls just wanna have fun“. FOTO: DPA

Youtube für ihren ersten Auftritt bei „The Voice of Italy“. Damals interpretierte sie beim Vorsingen „No One“ von Alicia Keys. Die Juroren, darunter Alt-Schlagerstar Raffaella Carrà und der über und über tätowierte Rapper J-Ax trauten ihren Augen nicht, als sie sahen, dass soeben eine Ordensschwester gesungen hatte. „Ich habe eine Gabe und gebe sie eben weiter“, sagte Suor Cristina damals.

Am Donnerstag geht es um den Sieg. Oder um Jesus, je nachdem. „Die Idee bei einer Talent-Show mitzumachen kam mir nach dem Auftritt von Papst Franziskus, als er sagte, wir müssten hinausgehen, an die Grenzen gehen und unsere Talente allen zur Verfügung stellen“, sagte Cristina im einzigen Interview, das sie bisher gab.

## Grün, grüner, New York

Die einst als Inbegriff einer dreckigen, grauen Beton-Stadt geltende Metropole definiert sich neu

VON CHRISTINA HORSTEN

**New York.** Noch vor wenigen Jahren war selbst vielen New Yorkern nicht bewusst, dass ihre Metropole wirklich am Wasser liegt. Verfallende Industriegebäude, Häfen und Brachflächen dominierten die Küsten. East River, Hudson River und Kanäle wie der Gowanus in Brooklyn waren dermaßen mit giftigen Abfällen verseucht, dass so gut wie niemand auch nur einen Zeh hineinstecken wollte. Die Menschen lebten mit dem Rücken zum Wasser.

„Es gab an der Küste überhaupt keine Wege“, erzählt Cy Adler, der seit rund 30 Jahren in der Millionenmetropole wandert und jedes Jahr eine Gruppe Gleichgesinnter beim „Great Saunter“ (Großer Bummel) um Manhattan herumführt. „Anfangs mussten wir über Schienen kraxeln und durch Löcher in Zäunen steigen.“ Heute ist der 52 Kilometer lange Weg um die Insel zu großen Teilen ein Spaziergang durch blühende Parks. Die einst als Inbegriff einer dreckigen, grauen Beton-Stadt geltende Millionenmetropole ist auf dem besten Weg, die Appelle zum Weltumwelttag am Donnerstag umzusetzen: Städte möglichst grün zu gestalten und Menschen vor den Folgen der Erderwärmung zu schützen.

Aber der Wandel kam nicht nur freiwillig: In den 60er- und 70er-Jahren, als viele Parks der Stadt verfielen und auf den Straßen der Verkehrskollaps drohte, verließen die Menschen den Smog New Yorks in Scharen. Ganze Gebäudeblocks standen leer, die Kriminalitätsrate stieg. „Die reichste Stadt des Landes atmet die schlechteste Luft“, beschwerte sich die „New York Times“ 1969. „Die Stadt mit den meisten Parks des Landes könnte in einer Generation ohne Grünflächen sein. Die Welthauptstadt der Kunst ist die dreckigste Metropole des Landes.“ Dazu kam ein immer stärkeres Bewusstsein für den Klimawandel und die Verletzbarkeit der am Wasser gele-



Blick vom Rockefeller Center auf den Central Park: Der Stadtpark im Zentrum Manhattans ist die grüne Lunge der Millionenmetropole. FOTO: DPA

genen Metropole – besonders deutlich geworden durch den Wirbelsturm „Sandy“ 2012, der große Teile New Yorks verwüstete und unter dessen Folgen die Stadt bis heute leidet. „Mit unserem öffentlichen Nahverkehr, der Dichte und der guten Struktur hat New York die Möglichkeit, ein nachhaltigerer Ort zu werden“, sagte Ron Shiffman, der seit mehr als einem halben Jahrhundert als Stadtplaner in der Metropole arbeitet, jüngst der „New York Times“. „Aber wenn wir diese Vorteile nicht nutzen, werden wir leiden. Und wie wir von Wirbelsturm „Sandy“ gelernt haben, brauchen wir Pläne. Wir müssen uns steigenden Meeresspiegeln und stärkeren Stürmen anpassen.“

Ein grüneres New York sei auch angenehmer, so Shiffman. „Es wird zu einer enorm verbesserten Umgebung führen, die mehr offene Plätze hat, an denen sich Menschen treffen können. Es wird mehr Bäume geben und Pflanzen, die das Wasser absor-

bieren und die Hitze der Bürgersteige reduzieren, mehr Schatten bieten und an heißen Tagen kühlende Wirkung haben.“

Besonders im Sommer setzt New York inzwischen alles daran, seine Bewohner nach draußen zu locken – und da viele in engen, stickigen Wohnungen leben, folgen sie nur allzu gerne. Neue Fahrradwege, Sportplätze, Picknickanlagen, Sonnenliegen und neue Parks werden an vielen Orten angelegt. Die Stadt unterstützt kleine Gemeinschaftsgärten, immer mehr New Yorker buddeln in der Erde und halten zwischen Straßenschluchten und Hochhäusern Hühner. Inzwischen gilt es unter New Yorkern als schick, sich für die Natur einzusetzen. Stars wie die Schauspieler Edward Norton und Kevin Bacon und die Designerin Diane von Fürstenberg demonstrierten jahrelang für die Highline. Schauspielerin Bette Midler hat sogar eine eigene Stiftung für ein „grüneres, nachhaltigeres New York“ gegründet.